

## 2. Zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler

Die konkrete Einstellung von Schülerinnen und Schülern zu Drogen steht wie die Ausprägung jeglicher Einstellungen in einem engen Zusammenhang mit ihrer Lebenswelt als mikrosozialem Erfahrungs- und Praxisraum, einschließlich der Erfahrungs- und Handlungsfelder, in denen sie sich bewegen, Einsichten sammeln und Aufgaben zu bewältigen haben. Es sind vor allem die Erfahrungen im Elternhaus, im Schul- und Freizeitbereich, die die Heranwachsenden prägen. Diese Lebensbereiche stellen zugleich die wichtigsten Entwicklungsbereiche der Jugendphase dar und beeinflussen ihre Wertorientierungen, ihre Zukunftsaussichten und ihre Lebenszufriedenheit, was sich wiederum auf ihre Haltung zur Drogenproblematik auswirkt. In diesem Kapitel wird zunächst in einem Überblick auf die allgemeine Einschätzung der Lebenszufriedenheit der Heranwachsenden und dann auf die einzelnen Lebensbereiche wie Elternhaus, Schule und Freizeit eingegangen.

### 2.1 Bewertung ausgewählter Aspekte von Gegenwart und Zukunft

Die Aussagen der Schülerinnen und Schüler zur Lebenszufriedenheit auf den verschiedenen Ebenen sind Tabelle 1 zu entnehmen.

**Tabelle 1: Bewertung von Feldern der Lebenszufriedenheit im Zeitvergleich**

1997= Stichprobe mit Berufsschülern, FOKUS-Studie: Jugend und Drogen.

Angaben in Prozent, gerundet

<b>Ich bin sehr zufrieden und zufrieden:</b>	<b>1997</b>	<b>2000</b>	<b>2003</b>
<b>Mit meinen Freunden/Mitschülern</b>	82	84	<b>83</b>
<b>Mit meinen Eltern/der Familie</b>	81	83	<b>80</b>
<b>Mit meinem Leben insgesamt</b>	79	76	<b>75</b>
<b>Mit den Freizeitmöglichkeiten</b>	60	63	<b>66</b>
<b>Mit Geld für mich selbst</b>	59	63	<b>64</b>
<b>Mit meinen Leistungen in der Schule</b>	47	40	<b>42</b>
<b>Mit meinen Lehrern</b>	39	36	<b>34</b>
<b>Mit dem Zustand der Gesellschaft</b>	24	28	<b>31</b>

© FOKUS 2003

Dieser Vergleich der Zufriedenheitseinschätzungen der Jugendlichen aus verschiedenen Jahren verdeutlicht:

- Die Rangfolge der bewerteten Lebenszufriedenheit bleibt unverändert: an erster Stelle steht weiterhin die Zufriedenheit mit Freunden und Mitschülern und an zweiter Stelle die mit den Eltern bzw. der Familie mit konstant über jeweils 80 Prozent Zustimmung.
- Eine recht optimistische Sichtweise auf das eigene Leben wurde zwar beibehalten, hat sich aber in den zurückliegenden Jahren etwas verschlechtert.
- Auffällig ist die Zunahme der Zufriedenheit hinsichtlich der Freizeitmöglichkeiten und des verfügbaren Geldes.
- Bedenklich stimmt die Abnahme der Zufriedenheitseinschätzung mit den Lehrern.
- Tendenziell positiv verstärkt hat sich bei den Heranwachsenden die Einschätzung des Zustandes der Gesellschaft. Es ist dabei jedoch zu beachten, dass diese Einschätzung nach wie vor auf dem letzten Platz der Zufriedenheitsskala rangiert und nicht einmal von einem Drittel der Befragten positiv bewertet wird.

Die sozialdifferenzierte Sicht auf die Lebenszufriedenheit der Schülerinnen und Schüler im Jahr 2003 (Siehe Anhang, Teil B) dokumentiert, dass sich die Mädchen in mehreren Positionen bedenkenswert kritischer zu ihrem Leben äußern als die Jungen und insbesondere auch ihr Leben insgesamt als nicht so positiv einschätzen. Des Weiteren ist erkennbar, dass mit ansteigendem Alter die Lehrerzufriedenheit abnimmt, demgegenüber aber die Elternzufriedenheit wieder steigt. Ins Auge fällt, dass vor allem unter den älteren Jugendlichen, Gymnasiasten und den großstädtischen Jugendlichen die Zufriedenheit mit der Gesellschaft stark abgenommen hat.

**Tabelle 2: Aussagen zur Zukunft im Zeitvergleich**

Angaben in Prozent, gerundet

Ich sehe für die Zukunft in Bezug auf ...	Chancen	
	2000	2003
Meine persönliche Entwicklung	64	59
Meine künftige Berufstätigkeit	58	52
Das zwischenmenschliche Klima	46	45
Zusammenleben mit Ausländern	38	39
Die „Informationsgesellschaft“	43	36
Politische Mitbestimmung	25	16

© FOKUS 2003

Zukunftsaussagen über die persönlich gesehenen Chancen der Heranwachsenden sind Tabelle 2 zu entnehmen. Aus einem Vergleich der Untersuchungen ist ersichtlich, dass die optimistische Sicht zwar einerseits noch bei mehr als der Hälfte der Befragten überwiegt, sie andererseits aber im Laufe der drei Jahre gesunken ist. Das Erkennen geringerer Chancen hinsichtlich der persönlichen Entwicklung und der künftigen Berufstätigkeit ist sicher nicht zuletzt der anhaltenden angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt und damit auch den gesunkenen Angeboten an Ausbildungsplätzen in den ostdeutschen Bundesländern, speziell in Sachsen-Anhalt geschuldet. Dass im Osten Deutschlands ein geringerer zuversichtlicher Blick in die Zukunft seitens der jungen Menschen vorherrscht, bestätigten auch die Ergebnisse der 14. Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2002 (Jugend 2002, Deutsche Shell Holding GmbH, Frankfurt am Main, 2002, S.87). Die Wahrnehmung des Grundrechtes auf politische Mitbestimmung wird wiederum zunehmend recht kritisch bewertet.

Eine differenzierte Betrachtung (Siehe Anhang, Teil B) lässt zwei Gruppen von Jugendlichen erkennen, bei denen eine pessimistische Sicht auf ihre persönliche und berufliche Entwicklung überwiegt: Erstens sehen die Schülerinnen für sich selbst weitaus geringere Chancen, was u.a. auf eine frühzeitige Wahrnehmung der auch in unserer Gesellschaft noch immer vorhandenen Chancenungleichheit von Frauen hinweist.

Zweitens bewerten ältere Jugendliche, denen bald persönliche Zukunftsentscheidungen bevorstehen, ihre künftigen persönlichen und beruflichen Entwicklungschancen mehrheitlich negativ.

## 2.2 Wertorientierungen

Wertorientierungen geben darüber Auskunft, was den Schülerinnen und Schülern im Leben wichtig ist und von ihnen in ihrem persönlichen Leben angestrebt wird.

**Tabelle 3: Wertorientierungen im Zeitvergleich**

(1998 + 2000: „Trifft genau zu“ + „Trifft überwiegend zu“, 2003: „Sehr wichtig“ + „wichtig“)  
Angaben in Prozent, gerundet

<b>Für mein Leben ist wichtig ...</b>	<b>1998</b>	<b>2000</b>	<b>2003</b>
<b>Gute Freunde zu haben</b>	97	98	<b>98</b>
<b>Eigene Lebenspläne verwirklichen zu können</b>	93	95	<b>92</b>
<b>In harmonischer Familie/ Partnerschaft zu leben</b>	89	91	<b>90</b>
<b>Mein Leben (in vollen Zügen) zu genießen</b>	82	87	<b>87</b>
<b>Eine berufliche Karriere zu machen</b>	82	85	<b>84</b>
<b>Mich fit zu halten/ gesund zu leben</b>	87	82	<b>82</b>
<b>Mich oft meinem Hobby widmen zu können</b>	71	75	<b>73</b>
<b>Viel erleben, viel reisen, Abenteuer</b>	69	76	<b>71</b>
<b>Anderen Menschen zu helfen</b>	68	65	<b>66</b>
<b>Viele Bekannte zu haben</b>	61	65	<b>68</b>
<b>Sport zu treiben</b>	66	61	<b>62</b>
<b>Nur so zu leben, wie es mir gefällt</b>	55	61	<b>55</b>
<b>An Ideale oder große Ideen glauben zu können</b>	50	50	<b>52</b>
<b>Mich für Veränderungen der Gesellschaft einzusetzen</b>	41	42	<b>39</b>
<b>Etwas für den Umweltschutz zu tun</b>	48	41	<b>32</b>
<b>Mich zu politischen Problemen zu informieren.</b>	34	35	<b>27</b>

© FOKUS 2003

Im Zeitvergleich der Wertorientierungen der befragten Jugendlichen zeigt sich:

- Die Rangfolge der Wertehierarchie ist im Wesentlichen konstant geblieben. Ein Leben mit guten Freunden, mit der Möglichkeit, eigene Lebenspläne zu verwirklichen und in einer harmonischen Familie bzw. Partnerschaft zu leben, spielt mit über 90 Prozent Zustimmung nach wie vor die größte Rolle. Diese Wertvorstellungen korrelieren mit den bereits bewerteten Feldern der Lebenszufriedenheit der Jugendlichen.
- Eine Zunahme von Werten des Hedonismus und der Ungebundenheit hat es im Vergleich der beiden Untersuchungszeiträume nicht gegeben („Leben genießen“, „Nur so zu leben, wie es mir gefällt“, „Viel erleben“). Die Zustimmungswerte sind teilweise rückläufig.
- Merkwürdigerweise hat das Interesse an Aktivitäten für den Umweltschutz, insbesondere bei den älteren Jugendlichen. Gegenwärtig würde eher ein persönlicher Einsatz für die Veränderung der Gesellschaft einem Einsatz für den Umweltschutz vorgezogen.
- Als bedenklich ist das abnehmende Interesse am politischen Tagesgeschehen, an politischer Informiertheit einzuschätzen.

Soziodemografische Differenzierungen sind bei den Wertorientierungen recht vielschichtig (Siehe Anhang, Teil B). Deshalb sei an dieser Stelle nur auf geschlechtsspezifische Besonderheiten verwiesen: Für die männlichen Schüler haben aktive Freizeitbeschäftigungen („Hobbys widmen“, „Sport treiben“) und gesellschafts-politische Werte („Glaube an Ideale“, „Einsatz für Veränderungen der Gesellschaft“, „Informiertheit zu politischen Problemen“) einen höheren Stellenwert.

Schülerinnen zeigen sich demgegenüber überdurchschnittlich interessiert an einer harmonischen Partnerschaft und an der Hilfe anderen Menschen gegenüber.

### 2.3 Einstellungen zur Gewalt

Auf die Einstellung der befragten Schülerinnen und Schüler zur Gewaltproblematik, die übergreifend in verschiedenen Lebensbereichen eine Rolle spielen kann, soll an dieser Stelle gesondert eingegangen werden. Da verbale und körperliche Gewalterlebnisse in den letzten Jahren in den Augen der Öffentlichkeit zugenommen haben, wurde in der diesjährigen Untersuchung die Haltung zu Gewalt erstmalig hinterfragt. Eine andere aktuelle Untersuchung von FOKUS an Schulen in Dessau belegt, dass mindestens 20 bis 60 Prozent der Heranwachsenden bereits Augenzeugen von verbalen und körperlichen Gewalterlebnissen wurden und mindestens 20 bis 40 Prozent auch schon persönlich betroffen waren (Jugend in Dessau 2003, FOKUS-Institut Halle, 2003). Ins Auge fiel dabei, dass Gewalt – vor allem in Form von verbalen Attacken – besonders im Sozialraum „Schule“ verbreitet ist. Obwohl Kinder und Jugendliche demnach in beachtlichem Maße mit Gewalterlebnissen konfrontiert werden, lehnen sie Gewalt als Konfliktlösungsmittel ab, wie auch Tabelle 4 aus der vorliegenden Untersuchung belegt.

**Tabelle 4: Einstellungen zu Gewalt 2003**

Angaben in Prozent, gerundet

	<b>Ganz genau</b>	<b>Überwiegend</b>	<b>Teils/teils</b>	<b>Eher nicht</b>	<b>Überhaupt nicht</b>
<b>Streit mit Worten austragen.</b>	45	25	22	5	4
<b>Ich lehne Gewalt ab.</b>	34	26	26	8	6
<b>Wenn wütend, dann Gewalt.</b>	14	14	29	31	12
<b>Man braucht Gewalt im Leben.</b>	10	15	32	27	15
<b>Friedliche Menschen sind „Weicheier“.</b>	6	4	16	30	43

© FOKUS 2003

In Auswertung der Tabelle 4 und unter Beachtung der soziodemografischen Differenzierung (Siehe Anhang, Teil B) ist festzuhalten:

- Eine Mehrheit von etwa 70 Prozent der Heranwachsenden lehnt gewalttätiges Verhalten ab und befürwortet eher eine friedliche verbale Streitbeilegung.
- Mädchen sind mit rund 70 bzw. 80 Prozent weitaus deutlicher Fürsprecher dieser Verhaltensweisen; bei den Jungen sind es nur 50 bzw. 60 Prozent.
- Sekundarschüler neigen eher zu gewalttätigem Verhalten und weniger zu friedlichen Konfliktlösungsmustern.
- Der Anteil derjenigen, die in irgendeiner Form zur Gewalt neigen, fällt mit etwa 25 Prozent geringer aus, ist zugleich aber eine nicht zu unterschätzende Größe, denn immerhin betrifft das jeden Vierten.

Die Entwicklung von Konfliktfähigkeit und damit das Zurückdrängen gewalttätiger Verhaltensweisen kann präventiv der Flucht in Drogen als Problemlösungsmittel entgegenwirken.

## 2.4 Freizeitaktivitäten

Die Freizeit bildet einen wesentlichen Teil der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Hier können sie ihren individuellen Interessen nachgehen. Welche Aktivitäten im Vordergrund stehen, ist Tabelle 5 zu entnehmen.

**Tabelle 5: Realisierte Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich**  
Angaben in Prozent, gerundet

Für meine Freizeit gilt:	Das tue ich oft.		
	1998	2000	2003
Musik hören	70	75	78
Freunde treffen	64	70	72
Fernsehen	45	49	52
Hobby betreiben	50	44	49
Einfach „rumhängen“	27	35	46
Sport treiben	49	41	44
Skaten, Radfahren	40	34	37
PC/Internet nutzen	13	31	34
Computerspiele nutzen	25	30	30
Zeitschriften lesen	33	28	26
Videos ansehen	18	20	25
Ins Kino gehen	27	24	22
Bücher lesen	21	19	14
Jugendclubs besuchen	11	13	14
Konzerte besuchen	8	9	7
Ausstellungen besuchen	5	5	3
Theater spielen.	4	5	3

© FOKUS 2003

Die Aussagen zu den Freizeitaktivitäten verdeutlichen:

- „Musik hören“ und „Freunde treffen“ wird nach wie vor als Freizeitbeschäftigung von den Heranwachsenden favorisiert und dies in steigendem Maße.
- Der virtuelle Medienkonsum (Fernsehen, Videos ansehen) gewinnt gegenüber Print-Medien wie Büchern oder Zeitschriften zunehmend an Gewicht. Die Nutzung von Computern einschließlich des Internets hat nunmehr einen stabilen Platz als Medium eingenommen.
- Besorgniserregend ist die Zunahme derjenigen Kinder und Jugendlichen, die in ihrer Freizeit einfach nur „rumhängen“. Fast die Hälfte der Schüler/innen verbringt im Jahr 2003 ihre Freizeit mit „Nichtstun“.

Während die Mädchen nach den Untersuchungsergebnissen von 2003 noch eher als die Jungen Bücher und Zeitschriften lesen, bevorzugen die Jungen vor allem Medien wie Fernsehen, Videos und Computer einschließlich Computerspiele. Jungen gehen als Freizeitbeschäftigung zugleich aber auch stärker sportlichen Freizeitaktivitäten nach. Ein „Rumhängen“ favorisieren überdurchschnittlich Sekundarschüler (Siehe Anhang, Teil B).

Neuen Freizeitaktivitäten gegenüber sind die Heranwachsenden durchaus aufgeschlossen. So würden es viele einmal ausprobieren, Ausstellungen, Jugendklubs oder Konzerte zu besuchen, ja selbst Theater zu spielen.

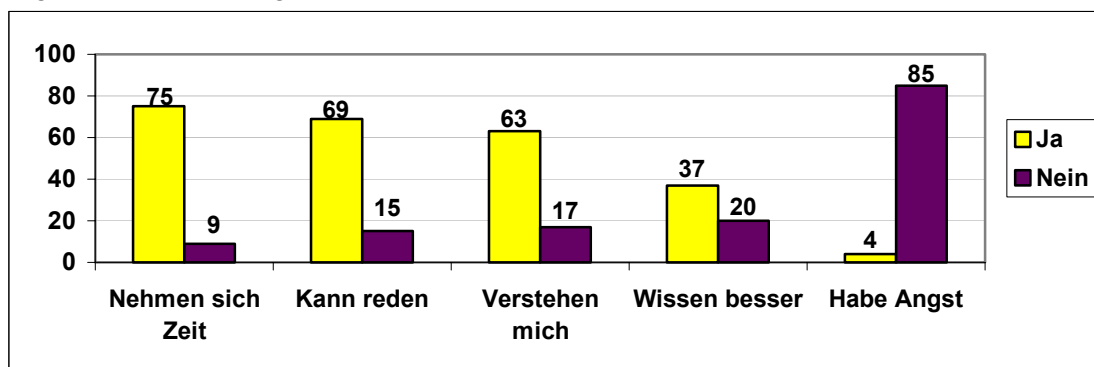
Bei zahlreichen Freizeitaktivitäten äußern die Befragten den Wunsch, diesen noch häufiger nachgehen zu wollen. Was sie daran hindert, ob es Zeitprobleme, Geldprobleme sind oder anderes, konnte an dieser Stelle nicht ermittelt werden. (Siehe Anhang, Teil B)

## 2.5 Elternhaus und Schule aus Sicht der Heranwachsenden

Das Elternhaus und die Schule als gesellschaftliche Institution sind wesentliche Sozialisations Ebenen für die Kinder und Jugendlichen. Sie prägen deren Wertestruktur und Freizeitverhalten. Die Einschätzung des Verhältnisses der Schüler/innen zu ihren Eltern ist im Jahr 2003 nahezu identisch mit der aus dem Jahre 2000. Deshalb werden in der nachfolgenden Grafik 1 nur die Ergebnisse aus der aktuellen Befragung angeführt.

**Grafik 1: Meinung zu den Eltern 2003**

Angaben in Prozent, gerundet



© FOKUS 2003

Mit den Ergebnissen aus der Grafik 1 zeigt sich:

- Etwa zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler haben ein positives und vertrauensvolles Verhältnis zu seinen Eltern bzw. fühlt sich von ihnen verstanden. Auffallend ist, dass Gymnasiasten und über 18jährige dieses positive Verhältnis nachhaltiger bestätigen.
- Drei Viertel der Befragten heben hervor, dass sich ihre Eltern ausreichend Zeit für sie nehmen würden, wobei auch dies vor allem von den Älteren und Gymnasiasten bejaht wird.
- Unverstanden von den Eltern fühlen sich immerhin noch ein reichliches Drittel der Heranwachsenden und zwar überdurchschnittlich häufig Sekundarschüler sowie jüngere Schüler, bei denen der erzieherische "Eingriff" der Eltern verständlicherweise noch ausgeprägter ist.
- Direkte Angst vor ihren Eltern artikulieren vier Prozent der Befragten.

**Tabelle 6: Aussagen zu Erfahrungen im Sozialraum „Schule“ im Zeitvergleich**  
 (Eher ja = „Ganz genau“ + „Überwiegend“, Eher nein = „Eher nicht“ + „Überhaupt nicht“.)  
 Angaben in Prozent, gerundet

Für meine Schule gilt:	Eher ja		Eher nein	
	2000	2003	2000	2003
Ich habe gute Freunde dort.	74	<b>79</b>	5	<b>4</b>
Die Lehrer geben sich Mühe.	49	<b>51</b>	16	<b>18</b>
Ich fühle mich dort wohl.	47	<b>50</b>	19	<b>21</b>
In der Klasse herrscht tolles ein Klima.	52	<b>48</b>	17	<b>20</b>
In der Schule herrscht gute Organisation.	25	<b>28</b>	36	<b>38</b>
In der Schule ist viel Tolles los.	24	<b>27</b>	47	<b>44</b>
Die Lehrer verstehen uns nicht.	33	<b>42</b>	26	<b>22</b>
Der Stil der Lehrer ist unpersönlich und kühl.	26	<b>29</b>	38	<b>30</b>
Der Unterricht ...				
Könnte anspruchsvoller sein	48	<b>53</b>	16	<b>18</b>
Bezieht neue Medien ein	22	<b>28</b>	51	<b>38</b>
Ist interessant und anspruchsvoll	29	<b>25</b>	24	<b>33</b>
Ist nicht zu schaffen.	24	<b>26</b>	44	<b>44</b>

© FOKUS 2003

Einen großen Teil ihrer Zeit verbringen die jungen Menschen in der Schule, wo sie mit Gleichaltrigen zusammen sind. Die Meinungen der Schülerinnen und Schüler zum Sozialraum Schule sind in Tabelle 6 zusammengestellt. Es zeigt sich:

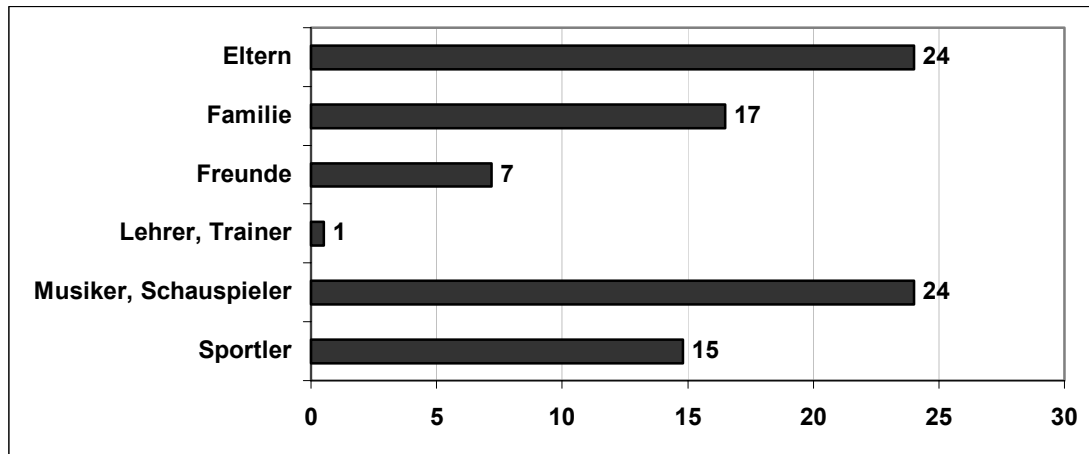
- Mehr als drei Viertel der Schüler/innen schätzen die Schule vor allem als sozialen Nahraum, in dem sie viele Freunde haben. Das Zusammenleben mit Gleichaltrigen, die soziale Einbindung außerhalb des Elternhauses ist für die jungen Menschen in ihrer Entwicklung sehr wichtig.
- Etwa die Hälfte fühlt sich nach wie vor wohl in der Schule und begrüßt das gute Klassenklima. Dies impliziert jedoch auch, dass die andere Hälfte diese Meinungen nicht teilt. Das Wohlfühlen der Schüler in der Schule ist offensichtlich insbesondere von der Anzahl an Sozialkontakten mit Gleichaltrigen und von der Qualität dieser Sozialkontakte abhängig. Überdurchschnittlich wohl fühlen sich die Älteren, die Gymnasiasten, Schüler anderer Schulformen (Waldorfschüler) und die großstädtischen Schülerinnen und Schüler (Siehe Anhang, Teil B).
- Die Hälfte der Befragten erkennt Bemühungen von Lehrern in der Schule an. Tendenziell wuchs aber die kritische Sicht auf die Lehrer. Rund 30 Prozent der Schüler/innen finden den Stil der Lehrer unpersönlich. 42 Prozent finden sich im Jahr 2003 von ihren Lehrern nicht verstanden (Anstieg um 9 Prozent seit dem Jahr 2000). Auch hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung seitens der Lehrer bleiben offensichtlich viele Wünsche der Schüler/innen offen.
- Geschlechtsspezifische Unterschiede sind zum Schulbereich nicht nachweisbar.

Befragt nach ihrer eigenen Leistungseinschätzung ordnet sich ein Viertel der Heranwachsenden im oberen Drittel (26 Prozent), reichlich zwei Drittel in der sogenannten „goldenen“ Mitte (68 Prozent) und nur wenige im unteren Drittel (6 Prozent) ein (Siehe Anhang, Teil B). Geschlechtsabhängige Unterschiede zeigen sich nicht. Von den Gymnasiasten zählt sich ein Drittel zu den Leistungsstärkeren.

## 2.6 Vorbilder der Heranwachsenden

In der aktuellen Befragung wurde eine offene Frage zu Vorbildern der Schülerinnen und Schüler aufgenommen. 57 Prozent von ihnen bejahen eine Vorbildfunktion und zwar weibliche und männliche Schüler gleichermaßen. Auch zwischen den Sekundarschülern und Gymnasiasten gibt es diesbezüglich keine nennenswerten Unterschiede. Jüngere haben erwartungsgemäß eher ein Vorbild als Ältere (Siehe Anhang, Teil B).

**Grafik 2: Vorbilder 2003**  
Angaben in Prozent, gerundet



© FOKUS 2003

Aus den Meinungen der Heranwachsenden zu ihren Vorbildern geht hervor:

- Bei denjenigen, die für sich Vorbilder bejahen, teilen sich die Eltern und Künstler (Musiker und Schauspieler) mit jeweils einem Viertel den obersten Rang.
- Viele Vorbilder werden aus dem sozialen Nahraum gewählt (Eltern, Familienangehörige, Freunde), wobei dies insbesondere Mädchen vorgeben (Siehe Anhang, Teil B).
- Die Jungen haben überdurchschnittlich oft Sportler als Vorbilder angegeben.

## 2.7 Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- (1) Eine optimistische Grundhaltung der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der Bewertung ihrer gegenwärtigen persönlichen Lebensbereiche ist weiterhin vorherrschend. In einigen Positionen hat sie im Laufe der Jahre nachgelassen, in anderen zugenommen. Weniger zuversichtlich wird jedoch die künftige Entwicklung gesehen. Mit zunehmendem Pessimismus werden geringere persönliche Chancen hinsichtlich der eigenen Entwicklung vor allem aber auch der bevorstehenden Berufstätigkeit erwartet.



- (2) Im Hinblick auf ihre Wertorientierungen hat für die Heranwachsenden das Führen eines selbstbestimmten Lebens bei Vorhandensein engster intakter sozialer Beziehungen weiterhin Priorität, während das Interesse an gesellschaftlichen Belangen weiter nachlässt.
- (3) Passive Freizeitaktivitäten haben gegenüber aktiven Freizeitaktivitäten tendenziell zugenommen, obwohl die jungen Menschen durchaus neuen aktiveren Freizeitbeschäftigungen aufgeschlossen gegenüberstehen.
- (4) Zwei Drittel aller Befragten fühlen sich im Elternhaus wohl und die Hälfte in der Schule. Das impliziert zugleich, dass ein Drittel der Jugendlichen Spannungen mit den Eltern hat und die Hälfte mit der Schule als Sozialraum nicht zufrieden ist. Das relativ hohe Unzufriedenheitspotential auf diesen beiden Sozialisations-ebenen birgt viel Konfliktstoff in der Entwicklungsphase der Heranwachsenden. Eine unzureichende Konfliktbewältigung, ein Alleinlassen der jungen Menschen bei der Bewältigung auftretender Konflikte kann zu verstärkten Gewaltaktivitäten, zu aggressiven Bewältigungsmustern, aber auch zu anderen Verhaltensmustern wie einem Ausweichen auf Drogen führen.